

B. allein unternehmen, auf dem Landgute eines Verwandten sich aufhalten, und von dort hatte Willing zu reisen, um bei ihr die Rücksicht seines Freundes zu erwarten.

Emilie zitterte vor diesem Wiedersehen, und dennoch baute ihr Herz eben darauf seine größte Hoffnung; denn so nur konnte es kommen, sollte sie jemals erfüllt werden.

Die beiden Freunde langten an, und Emilie suchte ihre Standhaftigkeit, um deren Verleihung sie so oft Gott angefleht hatte, auf jede Art zu beweisen, indem sie sich so heiter und unbefangene wie möglich zeigte, und dabei die ihr so wohlthuende Bemerkung machte, daß Willing ihr mit ungewöhnlicher Freundlichkeit begegnete, auch alle die ihr eigenthümlichen geselligen Vorzüge bei jeder Gelegenheit vor dem Professor Dyrks in's hellste Licht zog, so daß sich dieser in dem Kreise der Familie seines Begleiters äußerst behaglich fühlte, und deshalb seinen Aufenthalt in B. um vier Tage verlängerte, auch während dieser Zeit Gustav häufig zu seinen Lieben begleitete.

Schon am Tage nach der Abreise der beiden Freunde erhielt Emilie von Willing einen Brief, und hatte Mühe, die beständige Gemüthsbewegung vor ihren Freundinnen zu verbergen, welche ihre Hände zittern machte, als sie das Blatt öffnete; denn sie hoffte, sich nun an das Ziel ihrer Wünsche versetzt zu sehen, eine Bewerbung um ihre Hand zu empfangen, weil Willing bis zum letzten Augenblicke des Abschiedes sich so überaus freundlich und lieblich gegen sie gezeigt hatte, daß sie beinahe eine solche Absicht bei ihm voraussetzen mußte. Allein dieser Brief enthielt nur einen Einfluß von dem Professor, und wenige Worte von Willing selbst; diese aber sprachen nur das Lob seines Freundes aus, und die Versicherung seiner unwandelbaren Achtung.

Welche Täuschung! Emilie fühlte sich einer Dhmacht nahe, und Sophie, wie deren Mutter erschraken heftig, als sie die Blätter wahrnahmen, welche Emilie's Gesicht überzogen hatte. Sie aber reichte nur schweigend den empfangenen Brief ihren Freundinnen hin, und als diese daraus ersehen, daß der Professor sich darin um Emilie's Hand beworben hätte, so glaubten sie, die Freude darüber habe Antheil an dieser heftigen Gemüthsbewegung; denn Emilie hatte sich früher einigemal lobend über den Professor gegen sie ausgesprochen, und so wunderten sie sich nicht wenig, als Emilie, nachdem sie sich wieder gesammelt hatte, mit bestimmtem Tone erklärte, sie würde sich nicht ohne Liebe verheirathen, und müsse daher auch die Hand dieses Uebermannes ausschlagen. Allein sie thaten auch gleichzeitig einen Blick in ihr Herz, und kamen dabei der Wahrheit auf die Spur; jedoch gaben sie sich gegenseitig das Wort, daß sie die gemachte Entdeckung sorgfältig vor ihr, wie vor jedem Andern verbergen wollten.

Es ging eine abschlägige Antwort an den Professor ab, und da Gustav bald darauf sehr freundlich an Emilien schrieb, jedoch ohne des Professors Absicht, ihr seine Hand zu reichen, mit einem Worte zu erwähnen, so schloß sich Emilie's Herz abermals neue Hoffnungen, und diese sicherte sie vor einem Rückfall ihrer nur erst überstandenen Krankheit. Auch Madame Willing und Sophie wurden nun derselben Meinung, und frohlockten im Stillen darüber, daß Gustav ein so glückliches Loos zu Theil werden sollte; denn nach ihrer Ansicht konnte er eine bessere Wahl nicht treffen.

Endlich langte ein Brief an, den Willing ans dem Orte der Verwandten seines Freundes geschrieben, woselbst er sich schon längere Zeit aufgehalten hatte, als es erst seine Absicht war, und Emilie bemerkte, daß Madame Willing nur sehr wenig über den Inhalt dieses Schreibens sprach, auch seitdem sie es empfangen hätte, sehr einsilbig war, und eben so Sophie; allein Emilie würde es für unanzut halten haben, wenn sie deshalb eine Frage hätte machen wollen. Es rückte also der Tag heran, wo Gustav eintreffen sollte, und er langte schon früher an, als man ihn eigentlich erwartete. Deshalb fand er weder seine Mutter, noch seine Schwester zu Hause, denn Beide waren ausgegangen, um noch einige notwendige Einkäufe zu besorgen. Nur Emilie befand sich eben in dem Wohnzimmer, als die Thür sich aufthat, und Gustav, in Begleitung einer jungen Dame, hereintrat.

Woll Erstaunen über diesen Umstand wußte Emilie nicht, wie sie im ersten Augenblicke die von Gustav ihr als Fräulein Amalie Sternfeld vorgestellte Dame begrüßen sollte, als Willing ihre Verlegenheit zu heben meinte, indem er lebhaft zu Emilien sagte: „Ihrer Fürsprache, theure Freundin, habe ich meine Stelle, und mit ihr die Möglichkeit zu verdanken, daß ich der Neigung meines Herzens folgen und einem Mädchen ohne Vermögen meine Hand reichen darf.“

Ich preise daher den Zufall, der es so gefügt hat, daß ich zuerst meine verlobte Braut Ihnen vorstellen kann. Es ist die Tochter der verwittweten Frau Prediger Sternfeld, und diese ist nach der Stadt gekommen, wo beide bei einer Verwandten logiren werden. Von da habe ich gleich bei meiner Ankunft mit der Post Amalien abgeholt, und wollte sie schon heute den Meinigen vorstellen, weil mein Urlaub zu Ende geht, und ich mich daher mit der Adresse nach E. beeilen muß.“

Willing hätte noch lange sprechen können, ohne daß Emilie ihn unterbrechen konnte; denn sie saß völlig erstarrt und so bleich wie ein Bild aus Marmor in dem Sessel, in den sie gleich anfänglich gesunken war. Alles Blut schien ihr zu Eis geworden zu sein und sie kämpfte sichtbar mit einer Dhmacht, als in demselben Augenblicke Madame Willing und deren Tochter in das Zimmer traten. Sie begriffen sogleich, was hier vorging, sagten, daß Emilie seit einiger Zeit sehr leidend und oft solchen Anfällen von einer Art Erstarrung ausgesetzt sei, die sich erst dann zu lösen pflege, wenn man sie zu Bette gebracht habe, wozu man schleunigst die Anstalten treffen müsse, — was auch sofort geschah. Allein nur ihre Glieder wurden beweglich, doch blieb sie sonst in einem Zustande von völliger Bewußtlosigkeit, sprach kein Wort und ihre Gesichtsfarbe blieb dieselbe, so weiß wie Marmor.

(Schluß folgt.)

### Verschiedenes.

**Stuttgart.** Uebersicht über das Gewicht von 1 Paar Kreuzerwecken am 1. Juni 1869.) Es besaßen sich hier an genanntem Tage mit dem Backen von Wecken 132 Bäcker und hielten dieselben folgendes Gewicht von 1 Paar Kreuzerwecken: 10 Loth 4 Bäcker, 9 1/2 Loth 1 Bäcker; 9 Loth 21 Bäcker; 8 1/2 Loth 50 Bäcker; 8 Loth 45 Bäcker; 7 1/2 Loth 7 Bäcker; 7 Loth 4 Bäcker. Wie bei früheren derartigen Veröffentlichungen geben wir auch hienach wieder das Gewicht von 1 Paar Kreuzerwecken in einigen andern größeren Städten des Landes und bemerken, daß diejenigen Städte, in welchen die Brodtaxe besteht, mit \* bezeichnet sind. Es wiegen 1 Paar Wecken in: \*Freudenstadt 12 1/2 Loth, \*N Ravensburg 12 Loth, Tuttlingen 11 1/2 Loth, \*Rottweil 11 1/2 Loth, \*Ludwigsburg 11 Loth, Göppingen 11 Loth, Heilbronn 10 Loth, Neulingen 9 1/2—10 Loth, Kirchheim 8 1/2—9 1/2 Loth, \*Osmund 9 Loth, Gall 9 Loth, Eßlingen 9 Loth, Calw 9 Loth, Rottenburg 8 1/2 Loth, Canstatt 8 1/2 Loth, Tübingen 8 Loth. — Nach vor einigen Tagen in hiesiger Stadt vorgenommener Wägung ergab sich ein Gewicht von 7 1/2—9 Loth.

— Gustav Rasch erzählt im „U. Loyd“ unter Anderem folgende Geschichte: In Malaga wohnte vor vielen Jahren ein armer deutscher Spielwaarenhändler, der eine sehr schöne Tochter hatte. Der dritte Sohn des alten, in Andalusien reich begüterten Grafen Montijo fing mit der Tochter des armen deutschen Spielwaarenhändlers eine Liebchaft an. Aber das Mädchen war klug, wie so und so viele Jahre später ihre Tochter Eugenie, als sie in Paris die Bekanntschaft Louis Bonaparte's, des damaligen Präsidenten der Republik, machte; denn sie sagte: „Ohne Heirath keine Liebe.“ Der Sohn des alten Grafen Montijo war aber liebesvoll, er mußte die Tochter des armen deutschen Spielwaarenhändlers besitzen und heirathete sie wider den Willen seines Vaters und der ganzen Familie. Der alte Graf wurde wüthend und entzog seinem Sohne jedes Einkommen. Es ging daher den jungen Eheleuten lange Zeit miserabel. Aber die junge Gräfin hatte Glück. Die beiden älteren Brüder ihres Mannes starben, und letzterer wurde der Erbe der Titel und Besitzungen seines reichen Vaters. Die Tochter dieses armen deutschen Mädchens ist die Kaiserin der Franzosen, Louis Bonaparte's Frau.

**Wichtige Politik.** Als Kaiser Alexander im Jahr 1813 Schaffhausen und den Rheinfall besuchte, ließ er sich in einem schwachen Kahn bis nahe an den Wasserfuss fahren. Da gerieth durch die starke Bewegung der Kahn in's Schwanken und der Kaiser stellte sich unsicher bald zur Rechten, bald zur Linken. „Hocet abi Majestät,“ rief ihm der Fährmann zu und der Kaiser setzte sich in die Mitte des Kahns und kam in Sicherheit. — Hat der Kaiser das rettende Wort des braven Fährmanns, daß Sicherheit nicht auf stolzer Höhe und nicht auf den äußersten Flanken zu finden ist, sich vielleicht auch für andere Fälle gemerkt?

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 15 fr. Inzerate: Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 2 fr.

N<sup>o</sup> 73.

Donnerstag den 24. Juni

1869.

## Einladung zum Abonnement.

Für das 3. Quartal 1869 können auf den

## Anzeiger für Stadt und Land

sowohl bei dem K. Postamt und Eisenbahnstationen, wie auch bei den Landpostboten gegen den Pränumerations-Betrag von 38 fr. Bestellungen gemacht werden. Die Redaction.

### Bekanntmachungen.

Die Unterzeichnete Stelle ist vom Ministerium des Innern aufgefördert worden, sich über die Abschaffung des Waidrechts für die Wanderschaft gutachtlich zu äußern, und hat daher zu wissen nöthig, welche Routen die Schafhalter hierüber in Wälder zu äußern. Die Schultheisenämter werden daher aufgefördert, sich Schorndorf, den 22. Juni 1869. K. Oberamt. Jais.

Revier Schorndorf.  
**Stammholz-Verkauf.**  
Am Samstag den 26. Juni d. J. aus den Wäldungen Straß, Niedersfeld, Koblhau und Köden:  
42 schwache, sichte und forchene Bauholzstämme, sowie 2 Buchen mit 64 Cub'.  
Zusammenkunft Nachmittags 2 Uhr auf dem Spitalhof.  
Den 21. Juni 1869.  
Königl. Revieramt.  
Schultheiß.

Schorndorf.  
Mein Haus, ganz in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes sowie des Marktplazes, auf welchem seither die

**Wirthschaft & Metzgerei** mit dem besten Erfolg betrieben wurde, ist mir feil. Zugleich bemerke ich, daß ich zu Gunsten des Käufers auf mein persönliches Wirthschaftsrecht verzichten werde.

12. Posthalter Hartmann.  
Winnenden.  
Ein guter Arbeiter findet bei gutem Lohn und guter Behandlung dauernde Beschäftigung bei dem Schumacher Weisk.



## An die Herren Ortsvorsteher des Oberamtsbezirks.

Der von der K. Regierung den Ständen übergebene Entwurf eines Gesetzes über die Ausübung und Ablösung der Waidrechte auf landwirthschaftlichen Grundstücken; sowie über die Ablösung der Waldwaid-, Waldgräferei- und Waldstreurechte, wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Winters zur Berathung kommen. Da es nun dem Unterzeichneten von besonderem Interesse ist, die bezüglichen Verhältnisse, namentlich der Laubnugung, von jeder einzelnen Gemeinde des Bezirks näher kennen zu lernen, so erlaubt sich derselbe an die Herren Ortsvorsteher das ergebene Ersuchen um bald gef. Mittheilung folgender zuverlässiger Notizen und zwar:

- 1) über die Größe der Gemeindegemarkung (in Morgen);
- 2) über die Vertheilung dieser Fläche nach den einzelnen Culturarten und zwar:
  - a) Acker,
  - b) Wiesen und Gärten,
  - c) Weinberge,
  - d) Wäldungen und zwar ausgeschieden, Staats-, Gemeinde- und Privatwäldungen;
- 3) über die Zahl der Haushaltungen, welche von der Landwirthschaft leben, hier sollten ausgeschieden sein die einzelnen Familien mit dem Besitz von 1 Kuh, jene mit 2 Kühen, jene mit 3 und 4 Kühen und über 4 Kühen;
- 4) über die bisherige jährliche Waldstreunugung in Wagen;
- 5) über den Rechtstitel der Waldstreunugung, d. h. ob dieselbe auf dem Lagerbuche, oder auf dem Herkommen, oder auf Vergünstigung beruht.

Indem der Unterzeichnete für die Mittheilung der bezeichneten Notizen zum Voraus dankt, bemerkt derselbe noch, daß er den Entwurf des Gesetzes über die Ausübung und Ablösung der Waidrechte, bezw. Waldstreurechte mit Beglaffung der für den hiesigen Bezirk unwesentlichen Artikel im gegenwärtigen Blatt abdrucken lassen wird.

Eine Anzahl von Exemplaren der betreffenden Amtsblätter werde ich jedem der Herren Ortsvorsteher mit der Bitte zuzufenden, dieselben geeigneten Orts auflegen zu lassen, damit Jedermann erfahren kann, um was es sich handelt.  
Stuttgart, den 21. Juni 1869.

Der Abgeordnete:  
**Hofacker.**

### Besten Schemmerberger Stichtori

Liefert in Wagenladungen nicht unter 110 Str.  
auf Station **Schorndorf** bis auf Weiteres zum Preise von 24 1/2 kr. p. Str.  
" " **Enderbach** " " " " " " " " 23 1/2 " " "  
" " **Winterbach** " " " " " " " " 24 1/2 " " "

### Das Württembergische Kohlgengeschäft in Stuttgart.

In eine größere Privat-haushaltung auf dem Lande wird ein geordnetes in Haus-haltungs- und Gartengeschäf-ten etwas erfahrener



### Mädchen

Guter Lohn und freundliche Behand- lung werden zugesichert. Eintritt sogleich oder später.  
Näheres zu erfahren bei der Redat- tion dieses Blattes. 12

### Beiler.

Es finden hier bei dem Brande 2 bis 3 tüchtige Zimmergesellen Beschäftigung.

**Schorndorf.**  
Das Heugras von 2 1/2 M. 22 R. in Erlenwiesen hat aus Auftrag zu ver- kaufen

**Frach, Stadtschultheiß.**

**Winterbach.**  
Der Johannes-Tag wird heute Abend im Hiesch wie voriges Jahr wieder gefeiert, wozu alle **Jannese** eingeladen werden.  
Den 24. Juni 1869.

### Dienstmädchen-Gesuch.

Ein gestreutes fleißiges Mädchen, welches sich selbst in der Küche findet eine Stelle auf dem Lande. Freundliche Behand- lung und guter Lohn werden zugesichert. Näheres sagt die Redaktion.

**Schorndorf.**  
Einen jungen Menschen nimmt in die Lehre mit oder ohne Lehrgeld  
**W. Häberle, Maler u. Tapezier.**

**Schorndorf.**  
Nächsten Montag ist frischgebrannter **Kalk und Ziegelwaare** in hiesiger Ziegelei zu haben.

**Schorndorf.**  
Von 4 1/2 Brtl. Wiesen hat das Heugras zu verkaufen  
**Straub.**

**Schorndorf.**  
Das Heugras von 2 1/2 Viertel Wiese bei der mittlern Brücke verkauft  
**Rife Gabler.**

**Schorndorf Brodpreise.**  
Vom 24. Juni 1869 an kosten  
8 Pfd. weißes Brod 30 kr.  
8 Pfd. schwarzes, 28 kr.

Adresse aus dem Oberamt Schorndorf an den Landtags-Abgeordneten Herrn Oberpostirath Hofacker in Stuttgart, welche zur Sammlung von Unterschriften circuliren wird.  
Gehrt Herr!

Das Gesetz vom 25. Juni 1818, welches in Württemberg den Impfwang einführte, besteht heute noch, und es erlauben sich die Unterzeichneten um Aufhebung dieses Zwanges, welcher unser Gewissen verletzt und unser Rechtsgefühl empört, zu petitioniren.  
Dies zeigt hat die Wissenschaft den Beweis nicht geführt, daß das Impfen gegen die Pockenkrankheit schütze, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß trotz des Impfens die Pocken ausgebrochen sind.  
So lange nun dieser Beweis nicht geführt ist, und so lange die Männer der Wissenschaft die Schutzkraft theils bezagen, theils entschieden bestreiten, so lange müssen wir gegen den Impfwang protestiren. Wir glauben uns um so mehr hiezu berechtigt und verpflichtet, da das R. Medicinal-Kollegium als Thatsache selbst einräumt, daß durch das Impfen syphilitische und scrophelartige Krank- heiten übertragen werden können, und der Impfsatz nicht immer die in dem ihm vorliegenden Impfstoff möglicherweise enthaltene Gefahr zu erkennen vermöge.  
Diese Thatsachen und diese Einräumungen rechtfertigen unser Verlangen: den Impfwang aufzuheben, und richten wir daher an Sie, den derzeitigen gesetzlichen Vertreter unseres Bezirks, die drin- gende Bitte, für Aufhebung dieses Impfwanges in der Kammer wirken zu wollen. Verehrungsvoll.

### Tagesneuigkeiten.

**Bruchsal, 21. Juni.** Heute in der Früh ereignete sich auf dem württemberg. Bahnhof ein bedauerlicher Unglücksfall. Wagen- wärter, Georg Knos, ein braver, erst seit einem halben Jahre ver- heiratheter Mann von hier, kam beim Anstopfen eines Wagens

zwischen die Puffer, und wurde ihm die Brust förmlich erdrückt, so daß der Unglückliche nur noch einige Minuten lebte.

§ Ein bayerischer Zollparlaments-Abgeordneter, v. Staufer- berg, hat in einer großen Versammlung Berliner Bürger den Stand- punkt der nationalen Partei in Süddeutschland in einer Weise dar- gelegt, die zu dem Besten gehört, was je gesagt worden ist. Wir entnehmen daraus das Wichtigste:

Tritt der Süden in den Bund ein, so wird aus dem nord- deutschen Bund ein **Deutscher Bundesstaat**. Wir haben die norddeutsche Bundesverfassung nie als unser Ideal betrachtet (Bravo!), nie als das betrachtet, was das deutsche Volk seit langen Jahren erstrebt und ersehnt hat; allein wir mußten uns fügen, es ist in dem gegenwärtigen Augenblick ein Herauskommen aus der deutschen Mi- sere nicht anders möglich, als daß wir uns auf die gegebene Grund- lage stellen und mit unsern Brüdern im Norden gemeinschaftlich an dem Ausbau derselben weiter arbeiten. (Stürmisches Bravo!) Wir wissen und haben das von unsrer Seite nie zu bemängeln und zu vertuschen gesucht, daß da oben bei Ihnen nicht Alles so ist, wie es sein soll (Sehr richtig), daß eine Reihe von freirechtlichen Insti- tutionen noch zu erkämpfen sind. (Bravo!) Wir wissen Alle mit- einander, was uns noch Noth thut. (Stürmisches Bravo!) Allein wir dürfen nicht erwarten, daß es anders wird, wenn wir uns bei Seite stellen, wenn wir lediglich auf diesen Zustand schelten. Es liegt die Gefahr nahe und ist bereits eingetreten, daß dieses Schelten in Haß, nicht gegen die norddeutschen Zustände, sondern gegen das norddeutsche Volk ausartet. Wir sehen die Gefahr in unserer Um- gebung vor Augen. Wir wissen, daß es nicht anders werden wird, wenn wir nicht an der Besserung dieser Zustände arbeiten. Und hiermit schliesse ich, m. H. Ich lege vor Ihnen, vor den Wählern Berlins das Versprechen eines ehrlichen Mannes ab: Wir werden im Süden nicht ablassen, an dem, was wir erstreben mit unserer- seits Arbeit weiter zu bauen. Wir werden nicht ablassen von einer weitem Verwirklichung des nationalen Gebankens und von der frei- heitlichen Weiterbildung unserer Zustände. Es ist, m. H. im Süden

dieser Kampf gerade kein angenehmer. Wir stehen dort nicht so vie- len Gegnern gegenüber, welche mit scharfer, scheinbarer Waffe kämp- fen, sondern es ist der Schmutz — leider muß ich es sagen — die Waffe, welche am häufigsten gegen uns angebracht wird, und es bedarf großer Selbstverleugnung und einer festen Ueberzeugung, daß es das Rechte ist, was wir erstreben, in diesem Kampfe auszuhalten. Ich kann Ihnen versichern, m. H., daß die Zustimmung der Wähler Berlins und in diesem Kampfe stehen wird." (Stürmischer, an- haltender Beifall.)

**Spanien.** Die „Madr. Zig.“ vom 15. d. theilt folgende Rede des Admiral Topete aus der Cortes-Sitzung vom 14. Juni mit: „Herr Castelar hat behauptet, ich sei von einer Zurückhaltung zum Verzeihen und Scheu mich vor jeder Kundgebung. Um Hrn. Cas- telar zu beruhigen, sage ich ihm, daß wenn je in Spanien, was Gott verhüte, die Freiheit verloren ginge, wenn es dahin käme, daß Hr. Castelar und seine Freunde verbannt und die Liberalen ins Ge- fängniß geworfen würden, er seine Stimme erheben und Hrn. Cas- telar selbst auffordern würde, eine seiner wunderwollen Reden zu halten. (Beifall.) Warum, fragt man mich, entfaltet ihr nicht offen das Panier des Herzogs von Montpensier? Hier ist meine Ant- wort: Als ich mein Geschick mit dem der Generale Prim und Ser- rano verband, habe ich mir das Versprechen gegeben, weder eine Person noch irgend etwas dem Lande aufzuzwingen und ich habe dies offen gegen meine Freunde ausgesprochen. Wir haben die Ketten zerbrochen, unter die ein edles Volk seinen gedemüthigten Nacken beugte, wir thaten es unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! indem wir den konstituierenden Cortes die Sorge überließen, über das Schick- sal des Landes zu entscheiden. Damals dachten wir nicht an den Herzog von Montpensier als Kandidaten zum Thron. Nun fragen Sie mich, ob ich glaube, daß derselbe die große Lösung der jetzigen Schwierigkeiten sein könne. Ich antwortete hierauf bejahend und proklamirte laut: Ich sehe im Herzog von Montpensier die große und vielleicht einzige Lösung für das Land (Murren auf den Seiten der Linken). Ihr Murren rührt mich nicht, ich bin gewohnt, ihm entgegenzutreten. Uebrigens sage ich Ihnen, um meine Gedanken zu vervollständigen, daß die Lösung von der ganzen Majorität aus- gehen wird, trotz der mathematischen Berechnungen des Hrn. Cas- telar, der sich von seinen parlamentarischen Gewohnheiten abweichend sich fast zum Tribun des Volkes gemacht hat, als wenn eine solche Frage eine Club-Angelegenheit sein könne. Glaubt er vielleicht, daß die Monarchie zu begründen? Die Regentenschaft im Bunde mit der Kon- stitution, das ist die natürliche Lösung; die uns der Monarchie ent- gegenführt, welche bestimmt ist, sich in Spanien festzusetzen. Ich füge hinzu, daß ich an die Zukunft der Freiheit glaube; wenn sie gefährdet wäre, so würde ich für sie bis zu meinem letzten Athemzuge kämpfen und wenn nöthig, für sie zu sterben wissen." (Sehr gut, sehr gut.)

Wir entnehmen der „Madrider Zeitung“ vom 16. die in der Cortes-Sitzung vom 15. von dem Hrn. Dlozaga und Castelar mit Bezug auf Frankreich gehaltenen Reden:

Hr. Dlozaga: „Man muß nicht glauben, wie Hr. Castelar behauptet hat, daß das französische Kaiserthum in den letzten Augen liegt. Die Herrschaft Napoleons ist entstanden und erhält sich aus Absicht der ehrenwerthen Klassen vor dem Sozialismus, denn diese wollen alle die Erhaltung der Grundlagen der menschlichen Gesell- schaft. Hat man nicht trotz alledem, was seit den blutigen Tagen von 1848 geschehen ist, das Gespinnst des Sozialismus wieder auf- steigen sehen? Aber so lange die Franzosen das Eigenthum und die Franzosen respectiren, so ist an einem Verfall des Kaiserthums nicht zu denken, es sei denn, daß die Vorsehung (was Gott nicht wolle!) das Staatsoberhaupt, welches die Sache der französischen Demokratie, soweit dies nur auf einem Thron möglich ist, vertritt, vom Leben abraufe.“

Hr. Castelar: „Es wird mir erlaubt sein, mit Bezug auf die Herrschaft des Herzogs von Montpensier zu sagen, daß bei uns ge- rade das eintritt, was in Frankreich 1793 geschehen ist. Napoleon sagt in seinen Memoiren von St. Helena, daß es damals in Frank- reich eine Monarchie gegeben haben würde, wenn die Orleans dem Volke angenehm gewesen wären. Allein sie waren es nicht und ihre Freunde Danton und Camille Desmoullins konnten sich nicht auf den Thron setzen, von dem Ludwig XVI. herabgestiegen war. Die Orleans sind bei dem französischen Volke nicht beliebt, wissen

Sie weshalb. Weil ihr öffentliches Leben mit ihrem Privatleben in Widerspruch steht. Louis Philippe, sagt ein großer Redner, der un- bestechlich in seiner Familie war, was nichts desto weniger ein Fürst, welcher sich der politischen Korruption im Großen bediente. Es gibt ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl, eine Liebe zur Familie, die sich mit den Intrigen der Staatsraison sehr gut vertragen. Die spanische Nation wird ebenso wenig dem Herzog von Montpensier die von ihm gegen die gefallene Dynastie gemachten Anstrengungen vergeben, als der französische Nationalkonvent Philippe Egalité sein Votum gegen Ludwig XVI. vergeben hat. Der Beweis, daß Hr. Dlozaga die Freiheit fürchtet, liegt in der Apologie (Rechtfertigung), die er vom franz. Kaiserreich gemacht. Von Selten eines Mannes, dessen Standpunkt wesentlich der parlamentarische ist, muß eine solche Apo- logie in Erlaunen sehen. Ferner vergleicht er den jetzigen Sozialis- mus mit dem von 1848. Allein 1848 war der Sozialismus auf einige Nationalverfassungen beschränkt, die man nicht gedrückt hat zu schließen. Warum hat man seitdem nicht mehr alles das begünstigt, was für das Volk so heilsam und fruchtbringend ist: den Unterricht, die politische Rednerbühne, die Association?“

Hr. Dlozaga: „Der beredete Vorredner wird mir erlauben aus- zusprechen, trotz allem was er dagegen vorbringen mag, daß Frank- reich, indem es den Sozialismus und den Atheismus zurückstößt, dem Kaiserreich seine Hauptstärke verleiht und zwischen ihm und sich eben so unzerstörbare als sympathische Bande gründet.“

### Er hat mich ausgeschlagen!

(Schluß.)

So fand sie am andern Tage noch der zu ihrem Beistande herbeigerufene Arzt, dessen Anordnungen, um sie wieder herzustellen, sämmtlich erfolglos blieben. Willing reiste daher mit der festen Ueberzeugung ab, daß Emilie für immer in diesem Zustande bleiben werde, weil die Befürchtungen des Arztes es so aussprachen; denn Emilie war eben so wenig körperlich leidend, als ihr Verstand wie- derkehrte. Mit ganz gesundem Appetit aß sie, was man ihr reichte, forderte aber auch keine Speise, als der Arzt den Versuch machen wollte, ob nicht vielleicht Hunger ihre Zunge lösen möchte.

Es vergingen so mehrere Monate; Willing verheirathete sich indeffen mit Amalien, mit der er vollkommen glücklich gelebt haben würde, wenn nicht ein besonderer Umstand ihm die Augen über Emilens Zustand und dessen Ursache geöffnet hätte. Sie erhielt nämlich nach Verlauf von vier Monaten die Sprache wieder; denn bis dahin hatte sie nur einzelne unverständliche Laute ausgesprochen; aber Alles, was sie jetzt hervorbrachte, waren die Worte: Er hat mich ausgeschlagen!

Als Madame Willing sich endlich überzeugt hielt, daß ihr Hausarzt vergebens seine Kunst aufgeboren hatte, um Emilien zu heilen, gab sie endlich dessen Vorstellungen nach, und ließ die Geistes- kranke nach einer Anstalt bringen, worin dergleichen Leidende behan- delt wurden; allein auch hier blieb ihr Uebel dasselbe, und da sie sich ganz ruhig verhielt, so beschloß man, sie auf's Land zu geben, und Madame Vollmer erbot sich, sie in ihr Haus aufzunehmen, weil sie noch immer für Emilie die Liebe einer Mutter fühlte. Sie ward also nach Heimbach gebracht, und anfänglich blieb Emilens Krank- heit ohne die mindeste Veränderung. Später jedoch wirkten die Entfernung von B., die Stille des Landlebens und der Genuß der frischen Luft, wie auch die häufigen Spaziergänge, welche Emilie an der Seite ihrer mütterlichen Freundin unternehmen mußte, so wohl- thätig auf die Kranke, daß ihr Zustand sich bald veränderte. Sie fing nach und nach wieder an, Mehreres zu sprechen, und man hörte immer seltener jene unglückseligen Worte von ihr, bis sie endlich gar nicht mehr eine Aeußerung machte, die sie nur im Wahnsinn hatte ausgesprochen, und damit ihr tiefstes Geheimniß verrathen können.

Niemals hörte Madame Vollmer von Emilien irgend eine Frage oder auch sonst ein Wort, das auf ihre Vergangenheit Bezug hatte, und sowohl Madame Willing wie auch Emilens mütterliche Freundin nahmen Anstand, ihr einen Brief von Sophien zu geben, oder sie durch eine Aeußerung an die ihr sonst so werthen Personen zu erinnern, aus Furcht, es möchte sich wieder eine Abwesenheit des Geistes bei ihr einstellen. Die Mittheilungen, welche Madame Voll- mer schriftlich an Sophien machte, enthielten daher nur einzig Nach- richten über Emilens Befinden: Da jedoch Madame Vollmer, wie die meisten Frauen, nicht gern schrieb, so vergingen seit Emilens

